

Dieter Emeis

Predigt zum Gottesdienst im Gedenken an Adolf Exeler

Monate sind vergangen, seit uns die Nachricht vom Tode Adolf Exelers erschütterte. Diejenigen, die bei seiner Beerdigung dabei sein konnten, werden sich erinnern, wie die Versammlung derer, für die er wichtig geworden war, geprägt war von Trauer und zugleich von Dankbarkeit. Der Schmerz, daß er uns fehlen wird, verband sich mit dem Vertrauen, daß das, was er uns gab, weiter mit uns gehen wird, und mit der Hoffnung, daß der Tod ihn nicht von uns trennt, weil wir im Herrn Gemeinschaft behalten mit ihm. Vor wenigen Wochen folgte die Nachricht vom plötzlichen Tode Wilhelm Webers. Wieder unterbrach die Trauer den gewohnten Gang unseres Lebens. Wieder erinnerte uns der Tod eines, der mit uns lebte, auch an unseren Tod. Inzwischen ist - wie man so sagt - das Leben weitergegangen. Mit diesem Gottesdienst wollen wir aber - durch das begonnene Semester neu versammelt - noch einmal innehalten und uns erinnern, damit es nicht weitergehe, als sei nichts gewesen. In dieser unserer Erinnerung an Adolf Exeler möchte ich Sie bitten, daß wir ihn uns etwas sagen lassen. Ich habe in Vorträgen und Predigten der letzten Jahre gelesen und möchte einige Züge des darin uns übergebenen Glaubenszeugnisses vergegenwärtigen.

Adolf Exeler bezeugte uns den Glauben an den Gott und Vater Jesu Christi als einzigartige Chance zum Leben. Beim Schlußvortrag des deutschen katechetischen Kongresses in Freiburg noch sagte er zur Weitergabe des Glaubens: "Es geht gewiß nicht nur um die Sorge, daß der Glaube am Leben bleibt; viel intensiver geht es darum, daß durch den Glauben die Menschen in ihrer Lebendigkeit gefördert werden, in ihrer Lebendigkeit in jenem vollen

Sinn, der in dem Wort 'ewiges Leben' zum Ausdruck kommt." Der innerste Sinn der Werbungen Gottes bis zur Hingabe des Sohnes war für ihn der Anruf an den Menschen: Du sollst leben! Zuspruch an Leben liegt darin, aufrichtender, aus allen Toden herausrufender, Kraft und Mut zur Zukunft schenkender Zuspruch. Für den, den dieser Lebenszuspruch erreicht, wird er auch zum Anspruch. Du sollst leben, das heißt, du sollst die Möglichkeiten des Menschseins ergreifen, die ich dir eröffne. Diesen Anruf zum Leben verkündete Adolf Exeler nicht ungezielt einfach so in den Raum hinein. In unserer Gesellschaft sah er, daß sich viele - wie er sagte - in existentieller Trägheit hängen lassen. Und es bekümmerte ihn, wenn er die Lebenskräfte des Glaubens von uns als Kirche eher verdeckt als bezeugt sah. Nicht Rechthaberei oder Lust am Mäkeln ließ ihn uns als Kirche kritisieren, sondern der bei vielen nicht ohne Grund verbreitete Verdacht, im Glauben gehe es eher um Lebensbegrenzung als um Befreiung zum Leben, eher um Lebensverzicht als um Anstiftung wahren und vollen Lebens. Glauben, das war für Adolf Exeler, lebendig leben; Sünde, das war für ihn Verweigerung gegenüber den von Gott geschenkten Lebensmöglichkeiten; Umkehr, das war für ihn das Eingehen auf den Gott, der zum Leben ruft; die Sendung der Kirche war für ihn, Anwalt des Lebens zu sein - und zwar für alle die, die - oft ohne eigene Schuld - noch nicht zu ihrem Leben gekommen sind, die sich noch nicht zu leben trauen, die von anderen daran gehindert werden zu leben.

Mit dem Zeugnis Adolf Exelers für den zum Leben rufenden Glauben hängt ein Motiv zusammen, das seine Verkündigung prägte, das des Aufbruchs. Bis zuletzt hat er Kinder begleitet, die in ihr Leben aufbrachen. Bis zuletzt lag es ihm am Herzen, für die Jugend und mit ihr dem Glauben und damit dem Leben neue Bahnen zu brechen. Aber nicht

nur jungen Menschen bezeugte er Gott als den, der den Weg in die Zukunft öffnet. Für ihn selbst blieb das Glauben etwas Abenteuerliches. Daß Erwachsene noch lernen sollten, hatte im Grunde damit zu tun, daß auch sie sich nicht festsetzen dürfen, sondern auf dem Wege bleiben müssen. Das Altwerden und das Sterben, das sah er nicht als Zusammenschrumpfen von Zukunft bis zum "Aus", sondern als Hineingehen in die unausschöpfbare Zukunft des Gottes der Lebenden. "Gott, der uns entgegenkommt", so überschrieb er seine Adventspredigten. Glaubensgehorsam im pastoralen Handeln, das ist dann: in den Freuden und Nöten, in den Ängsten und Sehnsüchten dieser unserer Zeit heraushören, auf welchen Weg unser Gott uns ruft. Nicht das Eingraben in vermeintlich sicheren Positionen kann Leitbild einer biblisch zu verantwortenden Pastoral sein, sondern der Auszug in die immer vor uns bleibende Wirklichkeit, die von nichts anderem bestimmt wird als von dem Willen Gottes, daß seine Menschen leben. Adolf Exeler sah auf diesem Weg sicher Probleme, Bedrohungen, Gefahren. Er litt darunter. In seiner Verkündigung finden sich aber keine resignierenden Klagelieder. Er bezeugte vielmehr, daß in allem Gott es ist, der uns entgegenkommt, und daß es keine Wegstrecke gibt, die ohne sein Geleit und ohne seine Führung gegangen werden muß. Ich möchte es mit seinen Worten sagen: "Wer sich ernstlich auf das Entgegenkommen Gottes einlassen will, muß sich darauf gefaßt machen, daß dies Leiden mit sich bringt. Aber er darf auch damit rechnen, daß er an seinem eigenen Leib erfährt, was Führung durch Gott meint. Es gibt Menschen, an denen sich buchstäblich bewahrheitet, was Paulus im Römerbrief sagt: 'Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum besten' (Röm 8,28). Aus den Knüppeln, die man ihnen zwischen die Beine wirft, bauen sie Wege durch den Sumpf; die Wunden, die sie davontragen, werden bei ihnen

zu Einfallstoren der Gnade, und im Rückblick auf ihr Leben können sie sogar Gott für seine Heimsuchungen danken."

In seiner Offenheit für die Zukunft bzw. für unseren Gott, der uns in ihr entgegenkommt, sah Adolf Exeler uns als die pilgernde Kirche auf eine doppelte Weise herausgerufen, dem Auftrag der Communio, des Miteinanders treuer zu gehorchen, in der Gemeinde und in der Weltkirche: Die erste Ebene, der Gemeinde, bestimmte den deutschen katechetischen Kongreß in der Pfingstwoche dieses Jahres: Glaubensgemeinschaft als Austausch des Glaubens miteinander. Schon sehr früh litt Adolf Exeler unter der Beobachtung, daß viele Menschen in der Kirche stumm sind in ihrem Glauben, also keine Sprache und damit kein Mitteilungs- und Austauschvermögen für ihren Glauben haben. Er war der festen Überzeugung, daß die Kirche - nicht nur das Amt in ihr - um ihrer Lebendigkeit und Überzeugungskraft willen neu sprechen lernen muß, daß der Glaube der Kirche also nicht nur ein vom Amt gehütetes und von den theologischen Fachleuten bearbeitetes Lehrgebäude bleiben darf, sondern im Plural der vielen christlichen Charismen als Lebenschance und Lebenskraft bezeugt werden muß. Vom Miteinander des Gespräches in den Gemeinden erwartete er, daß wir neu zur Sprache finden, zu einer wahrhaftigen Sprache, die - wie er sagte - nicht deklamiert, sondern nüchtern von einem Glauben spricht, der, mit allen Unzulänglichkeiten, auch tatsächlich gelebt wird. Von einer Gemeinde, die so den Glauben miteinander teilt, erwartete er, daß sie ihn auch mitteilen kann; daß sie weitergeben kann, was ihr übergeben ist. Darum war der katechetische Kongreß in Freiburg nicht von den Referaten bestimmt, die Fachleute an ihren einsamen Schreibtischen ersonnen und dorthin mitgebracht hatten, sondern vom Miteinander

in den Gruppen. Davon, daß man sich erzählte, welche Glaubensgeschichte man selber hat und wie es einem ergeht, wenn man diesen Anruf zum Leben weitergeben will. Und Adolf Exeler baute in der Nacht vor der Schlußveranstaltung sein Referat aus dem zusammen, was er abends aus den Gruppen gehört hatte.

Die Herausforderung zum Miteinander sah Adolf Exeler nicht allein auf den geteilten Glauben in der Gemeinde beschränkt. In den Zeichen unserer Zeit erkannte er, daß uns wohl erst in unserer geschichtlichen Situation einer einander immer näher rückenden und zugleich so zerrissenen Menschheit aufdämmert, was es heißt, daß die Kirche als Sakrament der Einheit unter den Menschen berufen ist. Seine weltbürgerliche Spiritualität verstand er nicht als eine persönliche Eigenart, auf die andere Christen getrost verzichten könnten. Die Erweiterung unseres Bewußtseins zu einem Glauben nicht nur in den kleinen Lebenswelten, sondern zu einem Glauben, der auch dem Zusammenwachsen der Menschen auf unserer Erde dient, sah er als den Ruf Gottes aus der Zukunft an seine Kirche, an uns. Es drängte ihn, diese Überzeugung, die sich bei ihm nicht nur auf seinen Reisen, sondern auch durch die Erfahrungsgemeinschaft beim Internationalen katechetischen Rat immer klarer herausbildete, weiterzugeben, damit uns aufgehe, in welcher Welt wir leben und was wir als Kirche in ihr leidvolles Verlangen nach wachsender Einheit einzubringen haben. Wir schulden der Welt in ihrem Suchen nach Einheit unseren gelebten Glauben an den einen Gott und Vater aller Menschen, der den Sohn gab und in ihm den Geist der Versöhnung und Brüderlichkeit. Nicht zuletzt dafür wollte er Zeuge sein. Zeuge einer Berufung, die auch Last ist, vor allem aber Motiv zum Leben und zum Einsatz des Lebens.

Wir wollen, indem wir den Tod und die Auferstehung Jesu Christi feiern, unsere Hoffnung begehnen, daß Adolf Exeler endgültig hören darf "Du sollst leben!" und daß seine Communio mit uns nicht zerrissen ist. Adolf Exeler schloß seine Predigten gerne mit einem Gebet. Für eine seine Predigten wählte er folgendes Gebet Isaaks von Antiochien aus dem 5. Jahrhundert:

Tod, schleudere mich nicht in dein Feld, bevor ich ein guter Weizensame geworden bin! ...

Von einem Augenblick zum anderen werde ich von hundert Winden umhergetrieben;

Bald bin ich in der Höhe, bald in der Tiefe des Abgrunds, bald bin ich ein König mit dem Diadem, bald ein elender Bettler.

Ich ändere mich tausendmal, wie ein Rad sich wendet.

Unkraut ist mit meinem Weizen vermischt und Spreu, und dein guter Same ist mitten unter den Dornen auf dem Acker deines Knechtes.

Niemand außer dir allein o Gott, erzähle ich diese meine Not.

Mein Verlangen zielt ja allein auf dich und deine große Barmherzigkeit!

Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot, dann mag der Schnitter an mich herantreten.

Fülle erst meine Traube mit Wein, dann mag der Winzer sich nahen! Amen.